

# „Jeder muss seine eigene Stimme finden“

Besuch in der Heimat Weil der Stadt: Die erfolgreiche Roman- und Drehbuchautorin Leni Ohngemach steht Rede und Antwort

**Berlin/Weil der Stadt.** Sie ist in Weil der Stadt aufgewachsen. Nächste Woche kommt Leni Ohngemach in ihre Heimat, um aus ihrem jüngsten Roman zu lesen und mit Schülern ihrer ehemaligen Schule zu sprechen. Mit der Roman- und Drehbuchautorin hat sich Martina Zick am Rande der Berlinale unterhalten.

**Verpackt in eine Komödie geht es in Ihrem neuen Roman „Jung und jünger“ um Altersdiskriminierung. Was interessiert Sie an dem Thema?**

Ich will etwas machen, das komplex ist. Und ich habe den Anspruch, dass es schön und leicht zu lesen ist. Aber darin verpackt kommen Dinge vor, die einen nachdenklich machen. Wobei sie einen auch unterhalten sollen und vielleicht inspirieren. Ich bin auf sehr schmerzhaft Weise auf das Thema gekommen, weil ich es selbst erlebt habe – wobei einem natürlich niemand sagt, man sei zu alt. Da kommt man ins Nachdenken. Auch junge Menschen werden diskriminiert, vielleicht weil sie zu jung sind. Ich wollte die Komplexität des Lebens zeigen. Man erfährt ja nicht nur Diskriminierung, sondern man selbst diskriminiert auch. Das erkennt meine Hauptfigur irgendwann. Deshalb bleibt sie nicht nur Opfer, sondern sie schlägt zurück. Das hat mit meiner Person zu tun. Wenn ich einen Rückschlag verkraften muss, bin ich zwar tief verletzt und gelähmt, aber dann kriege ich eine Wut und zum Schluss kommt der Gedanke, „dem zeige ich es jetzt“.

**Wie gehen Sie mit Kritik oder Verrissen um?**

Man macht sich erst einmal Gedanken, was die Vorwürfe sind. Meistens hat es etwas mit einer falschen Erwartung zu tun, die dann zu Enttäuschung führt. Bei „Jung und jünger“ gab es eine Kritik im Internet, bei der jemand offensichtlich eine andere Erwartung hatte. Geschmäcker sind nun mal verschieden und Humor ist etwas, was man schlecht erklären kann. Auf der einen Seite tut es natürlich weh, wenn man kritisiert wird. Auf der anderen Seite tue ich das, was ich tun muss und wovon ich denke, dass es richtig ist. Wenn es jemandem nicht gefällt, ist das sein gutes Recht.

**Wie schwer ist es da, sich in der Filmbranche zu behaupten?**

Im Prinzip muss man da täglich sagen: „Und jetzt erst recht“. Es ist ein einziger Kampf. Und ganz klar gesagt: Es wird nicht einfacher. Man muss ja ständig Neues machen. Nur weil ich jetzt eine Komödie geschrieben habe, heißt das nicht, dass ich in Zukunft darauf festgelegt bin.

**Was sind Ihre nächsten Projekte?**

Ich habe Pläne für ein Psychodrama. Außerdem arbeite ich mit dem Drehbuch „Die schweigende Mehrheit“ an einem politischen Drama. Natürlich will man sich auch ausprobieren, aber manches ergibt sich auch. Mit Blick auf „Jung und jünger“ war es im Nachhinein geradezu ein Glücksfall, dass ich Altersdiskriminierung selbst erlebt und mich da so hineingesteigert habe. Es war die Frage: Was wäre, wenn du noch einmal eine Chance bekämst? Die es ja meistens nicht gibt.



Offen für Neues: Leni Ohngemach will sich bald an einem Psychodrama versuchen.

Foto: nh

**Sie haben 2004 aus Ihrem Roman „Schöne Witwen küssen besser“ auch ein Drehbuch gemacht, nachträglich aber Ihren Namen zurückgezogen, weil Sie mit dem Film nicht einverstanden waren. Könnten Sie sich trotzdem vorstellen, auch „Jung und jünger“ zu verfilmen?**

Ja, absolut. Ich habe auch schon zwei Filmangebote, eines aus Deutschland und eines für einen englischsprachigen Kinofilm. Da ich bei dieser Geschichte absolut keine Kompromisse machen wollte, habe ich sie als Roman geschrieben. Das ist mein Baby. Ein Drehbuch ist ja kein Endprodukt, sondern es wird

verfilmt. Ein Drehbuch ist fast wie eine Leihmutter. Man trägt es mit sich herum, dann wird es geboren, und dann nehmen einem alle dieses Baby weg.

**Würden Sie für „Jung und jünger“ das Drehbuch selber schreiben wollen?**

Auf jeden Fall. Bei den beiden Angeboten war es sogar so, dass vorausgesetzt wird, dass ich das Drehbuch schreibe.

**Schreiben Sie lieber einen Roman oder lieber ein Drehbuch?**

## ZUR PERSON

Leni Ohngemach ist in Weil der Stadt aufgewachsen, hat dort das Johannes-Kepler-Gymnasium besucht und Abitur gemacht. Anfang der achtziger Jahre ging nach sie München, um Literatur und Theaterwissenschaften zu studieren. In München lernte sie den Theatermacher George Tabori kennen. Nach ihrem Stu-

dium war Ohngemach für den Film tätig, machte unter anderem eine Dokumentation über die Verfilmung von Isabel Allendes „Geisterhaus“. 1992 ging sie mit ihrem Mann nach Los Angeles. Von ihren Drehbüchern sind bislang vier verfilmt worden. Leni Ohngemach lebt und arbeitet in Los Angeles und Berlin.

„Jung und jünger“ ist mein erstes vollständiges Baby. Das ist wahnsinnig befriedigend. Aber es ist auch schön, wenn man ein Drehbuch schreibt. Und hoffe natürlich, dass es ganz toll ist, wenn man für eine Geschichte beides macht. Mir haben schon Leser gesagt, dass das Buch wie ein Film ist. Aber letztlich kann ich nicht sagen, ob ich lieber einen Roman oder lieber ein Drehbuch schreibe.

**Sie kommen ursprünglich aus dem Literatur- und Theaterbereich. Sie haben in München, Köln und Berlin mit dem großen Theatermann George Tabori zusammengearbeitet. Was haben Sie von ihm mitgenommen?**

Tabori ist mein erster Meister. Er hat mir klargemacht, dass man sich offenbaren muss, wenn man Künstler sein will. Man muss sich reinschmeißen und dazu stehen. Das ist nicht einfach. Die Erfahrung habe ich gemacht, als ich vor der Frage stand, ob ich bei einem für Amateure sehr schwierigen Theaterstück mitspielen sollte. Ich habe mich dann dafür entschieden, weil ich es mir nie verziehen hätte, diese Erfahrung nicht gemacht zu haben. Diese Erkenntnis, dass ich für mich geradestehen und entscheiden muss, verdanke ich George Tabori. Er hat mir klargemacht, dass ich meine eigene Stimme finden, meinen eigenen Weg gehen muss. Es gibt keine Rezepte. Tabori hat mich intellektuell unendlich inspiriert.

**Wenn Sie nächste Woche nach Weil der Stadt kommen, steht die Lesung aus Ihrem Roman an. Zudem treffen Sie sich mit Schülern des Johannes-Kepler-Gymnasiums, Ihrer ehemaligen Schule. Was wollen Sie denen mitgeben?**

Es würde mich freuen, wenn ich die Grunderfahrung weitergeben könnte, die mir Tabori vermittelt hat: Dass man, wenn man etwas tun möchte, es auch tun muss. Das kann einem niemand abnehmen. Aber ich gehe im Grunde nicht mit der Haltung hin, dass ich etwas mitzuteilen hätte. Ich gehe hin, weil ich neugierig bin. Ich will wissen, was die Schüler denken, wie sie Literatur sehen. Vielleicht hat ja auch der eine oder andere mein Buch gelesen, das würde mich natürlich besonders freuen. Mir geht es um einen Dialog und nicht um eine einseitige Geschichte.

**Sie waren vor drei Jahren das letzte Mal mit einer Lesung in Weil der Stadt. Was für ein Gefühl ist es, in die Stadt zurückzukommen, in der Sie aufgewachsen sind?**

Ich habe ein großes Dankbarkeitsgefühl gegenüber Rose Schnauer vom Heimatverein. Sie hat schon die erste Lesung in die Wege geleitet. Ich bin sehr, sehr stolz, dass ich jetzt noch mal eingeladen wurde. Vor drei Jahren war der Bürgermeister da, meine alten Lehrer waren da. Es war eine große Wiedervereinigung und ein toller Abend. Ich freue mich wahnsinnig darauf, aus meinem zweiten Buch zu lesen, auch wenn es emotional manchmal fast ein bisschen viel ist. Es ist wirklich ein Heimkommen. Aber ich bin auch gespannt, wie die Leute reagieren. Natürlich bin ich auch nervös und habe Lampenfieber.

**INFO:** Leni Ohngemach liest am Montag, 18. Februar, aus ihrem neuen Roman „Jung und jünger“. Die Veranstaltung im ehemaligen Gasthaus Rössle in Weil der Stadt (Stuttgarter Straße 62) beginnt um 20 Uhr.